

5 Prozent auf Bücher und Zeitschriften für die Bibliotheken, deren Vermehrungsfonds weniger als 10 000 M. jährlich beträgt, verzichtet hat (s. Bbl. Nr. 97), freuen wir uns, daß auch der Staat unserem Gesuch stattgegeben hat, sodaß für die Mitglieder unseres Vereins nunmehr allen hiesigen Staats- und städtischen Bibliotheken dieser Art gegenüber Rabatt in Wegfall kommt.

Leipzig, den 29. Mai 1917.

Der Vorstand des Vereins der Buchhändler zu Leipzig.

Richard Pinnemann, Richard Franke,
Vorsteher. Schriftführer.

Krebse oder „Krebse“?

Wie ich aus verschiedenen Zuschriften ersehe, die sowohl der Schriftleitung des Börzenblattes für den Deutschen Buchhandel als auch mir über meinen Kantate-Artikel in Nr. 103 zugegangen sind, scheint der von mir dort gemachte Vorschlag, das Fremdwort »Remittenden« der Fachsprache des deutschen Buchhandels durch den längst bei den deutschen Buchhändlern eingebürgerten deutschen Ausdruck »Krebse« zu ersetzen und diesen so zum Range eines Fachausdrucks zu erheben, allgemeinen Anklang gefunden zu haben. Die Helwingsche Verlagsbuchhandlung, Hannover, übersendet mir einen auf die Rücksendung zur Ostermesse 1917 bezüglichen Vordruck, auf dem die Bemerkung zu lesen ist: »Nach dem 25. Mai 1917 in Leipzig eintreffende »Krebse« werden zurückgewiesen«. Die Firma bemerkt dazu, daß der hier in Rede stehende Ausdruck »Krebse« von ihr schon seit langen Jahren anstelle von »Remittenden« gebraucht wird. Dieser Fall ergibt einen interessanten Beleg dafür, wie gerade bezüglich des Wortes »Krebs« in der deutschen Buchhändlersprache der Vorgang der sogenannten Selbstreinigung der Sprache schon vor diesem Kriege beobachtet werden kann.

Die in Rede stehende Hannoversche Verlagsbuchhandlung stellt in ihrem Vermerk das Wort »Krebse« in Gänsefüßchen. Diejenigen Firmen, die das Wort »Remittenden« gebrauchen, wenden die Gänsefüßchen mit Recht nicht an; durch die Anwendung von Gänsefüßchen bei dem Worte »Krebs« bringt man zum Ausdruck, daß es sich in dieser ernsthaften Anwendung noch nicht eingebürgert hat, erst wenn es allgemein als offizieller Ausdruck und als Ersatz für das Fremdwort »Remittenden« Aufnahme gefunden hat, wird man auch auf die Gänsefüßchen verzichten können.

Im allgemeinen wird ja von den Gänsefüßchen weit mehr Gebrauch gemacht, als durchaus notwendig ist; bei Bücher- und Zeitungstiteln könnte man zuallermeist auf sie verzichten. Schillers Geschichte des Dreißigjährigen Krieges, Schillers Wallenstein, Brockhaus' oder Meyers Konversations-Lexikon, Vossische Zeitung, Tägliche Rundschau usw. bedürfen nicht der Gänsefüßchen! Diese sind dann angebracht, wenn beispielsweise ein Romanschriftsteller einen Roman »Hände« veröffentlicht hat und aus einer Erwähnung des Romans nicht ohne weiteres ersichtlich ist, ob die wirklichen Hände des Schriftstellers oder aber der diesen Namen führende Roman gemeint ist. Gewöhnlich erfährt man aber auch schon durch den Zusammenhang den wirklichen Sachverhalt. Im Januar vorigen Jahres habe ich an dieser Stelle einen Fall behandelt (vgl. Bbl. 1916, Nr. 14), in dem ich auf die Notwendigkeit der Anwendung der Gänsefüßchen unter gewissen Voraussetzungen hinwies. Ein Mann, der sich als Verlagsbuchhändler ausgab, es aber nicht war, hatte sich in Berlin vor Gericht wegen verschiedener betrügerischer Machenschaften zu verantworten, und er war deshalb in den Gerichtsberichten der meisten Berliner Blätter als Verlagsbuchhändler ohne die hier notwendigen Gänsefüßchen bezeichnet worden. Die Gänsefüßchen besagen also genau dasselbe, was wir in mündlicher Rede durch die Worte »der sogenannte« oder »der angebliche« zum Ausdruck bringen. Der Mann war »Verlagsbuchhändler« und nicht Verlagsbuchhändler.

626

Von Rechts wegen und aus sachlichen Gründen müßten wir nun auch das Wort »Krebse« immer in Gänsefüßchen setzen, auch wenn es sich als vollgültiger und besserer Ersatz für »Remittenden« in der deutschen Buchhändlersprache eingebürgert haben sollte. Und derselbe Anspruch gebührt eigentlich auch dem Ausdruck »Krebsgang«, der schon längst einen festen Bestandteil unserer allgemeinen Sprache, also nicht der Buchhändlersprache allein, darstellt. Das der Geschäftssprache entstammende Wort »Krebsgang« hat auf das Ganze Bezug, während der Buchhändlerkrebs sich auf das einzelne Exemplar bezieht. So kann also auch ein Buch den Krebsgang gehen, ohne ein Krebs zu sein. Ein Buch geht den Krebsgang, würde nicht heißen, daß die Exemplare dem Verleger als unverkauft zurückgeschickt werden, sondern daß das Buch starken Rückgang im Absatz aufweist, der Absatz also nicht recht vorwärts geht. Das schließt aber keineswegs ein, daß die Exemplare zurückgehen, das Buch wird eben einfach nicht verlangt. Nun tut man aber dem wirklichen Krebs bitter Unrecht, wenn man ihn beschuldigt, daß seine hauptsächlichste Gangart das Rückwärtsgehen sei. Dr. Kurt Floeride schreibt in seinem hübschen Buche »Gepanzerte Ritter« (Franck'sche Verlagsbuchhandlung Stuttgart) zur Entkräftigung dieser Fabel folgendes:

»Daß er (der Krebs) nur rückwärts laufe, ist zwar sprichwörtlich geworden, aber trotzdem eine Fabel, obgleich er es im Notfalle sehr gut kann. Ungleich häufiger bewegt er sich beim Schwimmen rückwärts, und zwar stoßweise mit ein paar raschen Schlägen des Schwimmschwanzes. Aber der Ausdruck »Krebsgang«, der sich trotz aller Aufklärungen (schon 1379 durch Meppenbergl!) mit einer merkwürdigen Hartnäckigkeit in seiner sprichwörtlichen Bedeutung erhalten hat, ist durchaus nicht gerechtfertigt, denn im allgemeinen geht der Krebs genau so seiner Nase nach wie andere Tiere auch. Die Kritiklosigkeit unserer Vorfahren hat viel Schuld an der unausrottbaren Verbreitung dieses und anderer Märlein aus der Naturgeschichte der Tiere.«

Das rückwärtige Schwimmen des Krebses ist eine Taktik, die er mit viel Geschick und Erfolg namentlich seinen Verfolgern gegenüber anwendet, sonst aber ergibt ja auch sein ganzer Körperbau, daß auch für ihn die Vorwärtsbewegung die hauptsächlichste Bewegungsart ist, denn er hat doch vorn die Augen, und vorn trägt er auch seine wichtige starke Waffe, die Scheren. Nun hat sich aber das Wort Krebsgang so sehr in unserer Sprache eingebürgert, daß wir es nicht daraus entfernen können, auch wenn wir uns davon überzeugt haben, daß seiner Entstehung eine unrichtige Anschauung zugrunde liegt. Wollten wir einen derartigen Versuch machen, so müßten wir auch an viele andere Ausdrücke unserer Sprache herangehen. Wir dürften dann auch nicht, um nur ein Beispiel anzuführen, von dem Untergang oder Aufgang der Sonne reden, da es sich ja nur um einen scheinbaren Untergang und Aufgang handelt und die Sonne am Firmament ja stillsteht. Aber damals, als die Ausdrücke geprägt wurden, wußte man noch nichts von dem System des Kopernikus. Später behielt man dann die Ausdrücke bei, trotzdem man zu der Überzeugung gelangt war, daß sie auf einer unrichtigen Voraussetzung beruhen. Der alte römische Rechtspruch *Communis error facit ius* (ein gemeinsamer Irrtum schafft einen Rechtszustand) muß oft genug auch in der Sprache dazu herhalten, wir müssen ihn also ebenfalls in Anspruch nehmen, wenn wir in der allgemeinen Sprache vom Krebsgang und in der Buchhändlersprache von Krebsen sprechen. Wenn nun begeisterte Krebsfreunde (unter den Naturforschern natürlich, unter den Buchhändlern wird es schwerlich welche geben) verlangen, daß man das Wort »Krebsgang« stets mit Gänsefüßchen zu schreiben habe, um sich so das den wirklichen Krebsen mit diesem Ausdruck zugefügte Unrecht immer vor Augen zu halten, woraus dann folgen würde, daß auch den Krebsen der Buchhändler die stete Schreibung mit Gänsefüßchen zuteil werden müßte, so geht eine solche Forderung entschieden zu weit. Mit demselben Rechte könnten dann die Astronomen fordern, daß man die Bezeichnungen »Aufgang« und »Untergang der Sonne« stets mit Gänsefüßchen zu schreiben hätte.